

# Berliner Familien-Zeitung

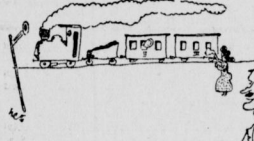
BRAMISLAW G. NUSCHITSCH

## Aus Zwickeln mit dem Zwischenwörter

HUMORISTISCHER ROMAN NACHERZÄHLT VON RODA RODA

III. Fortsetzung. [Baldred erbotet.]  
 „Schön“, antwortete sie. „Warum aber nimmst du das Geld nicht gleich mit dir?“  
 „Keh mich zum machen“, antwortete der Mann.  
 „Ich habe so meine Plänechen. . . Ich will doch gerade tun, als ob ich kein Geld hätte. Erst wenn der Onkel in Zürich durchaus verlangt, werde ich ihm mein einziges ich hätte keinen Vater telegraphisch angehört; er habe - h. Nisch geschickt, sowie er konnte - und den Rest werde ich dann von Belgrad aus nach meiner Müllerin herpausen.“  
 So verabredeten sie sich - und ich, Kinder, fahre aufmerksam hin, denn es handelt sich da um Geld, das in einer Schreibtischschublade liegt; die leicht kann ich es in meine Tasche spielen.  
 Die beiden erheben sich und gehen; ich in einiger Entfernung ihnen nach, um zu sehen, wohin sie gehen. Ich begleite sie nach dem Haus, wo sie wohnen.  
 Am Morgen gehe ich auf den Bahnhof und überzeuge mich mit eigenen Augen, daß der Mann wirklich weg fährt. Zum Schluss ist nach der Wohnung der beiden zurück und frage bei den Dienstmägden und Nachbarn um, nach allem, was ich wissen muß.

Ich erfahre so allem, daß es in dem Häuschen, wo sie wohnen, im ganzen zwei Zimmer gibt: eins nach der Straße und das andere nach dem Hof; daß die Zimmer durch eine Tür verbunden sind und jede Stube wiederum einen Ausgang nach dem Hof hat. Im Esszimmer schliefen sie.  
 Sie hielten ein kleines Dienstmädchen - sie aber war kein Zaun im Hause; wenn sie ihre Arbeit getan hätte, ging sie für die Nacht heim zu ihrer Mutter. Es war also alles so günstig für mich, als hätte ich es geradezu bestellt.  
 Der Herr, der da verweilt war, hieß Todor Petrovitch, und seine Frau hieß Mara.  
 Als ich das alles erkundete hatte, legte ich mich hin und entwarf meinen Plan, wie ich mich des Geldes bemächtigen könnte. Durch die Tür einsteigen oder durch das Fenster ins Haus eindringen und das Geld von der Frau verlangen; das, wissen sie, wolle ich nicht; man hat Ehre im Feld; ich bin kein Räuber. Außerdem ist die Strafe für Raub sehr hoch. Die Gehehe ist groß - und es wird mir schon anderswo leichter gelingen, zu meinem Geld zu kommen.  
 Ich hatte einen Freund, der diente bei einem Kaufmann. Von ihm verschaffte ich mir ein kleines Telegramm. Nach einem Abdrücken gab er mir. Nun löste ich die Schrift des alten Telegramms, setzte mich auf einen Stuhl und schrieb eine ganz neue, saubere Depesche:  
 „Mara Petrovitch, hier.“  
 Anweisung sofort nichts bewußten Betrag. „Cobor.“  
 Ich hatte es mir so ausgedacht: gegen Mitternacht gehe ich und klopfle an das Bettfenster. Sie werde sich die Depesche in die Hand. Sie, aus dem Schlaf gerissen und verwirrt, wird gar nicht merken, daß es ein altes, ausdientes Telegramm ist. Ich frage sie dann einfach: ob sie etwas zu



Nisa, der Politzki, unterdrückte seine Lebensbedrückung. Der Schluß und der Krampf hörten aufmerksam zu und vergingen der Spannung. Nisa wollte sich nicht; verlangte einen neuen Kaffee, kippte die Asche von seiner Zigarette, gähnte ein wenig und fuhr fort:  
 „Da wurde es Nacht - wiederum, sag' ich euch, als hätte ich es bestellt, kein Stenchen am Himmel - Wollen die wie Teig - und ein Wind nach mir als mir - er bestir von mir bestir. Ich gehe ins Café „Zum Landmann“, trink' eine Tasse nach der anderen, um mich recht wach zu halten; Wein trank ich nicht. Ich wollte nicht sein für meine Arbeit.“  
 Nach der dritten Tasse sah ich nach der Uhr: ein Viertel vor Mitternacht. Dormwärts als um meine Spur zu verfolgen, frag' ich noch den Kellner: „Wo ist der nächste Weg nach dem Mitternachtszettel?“ Er erklärte es mir ausführlich - ich begab die Fische und wandere in Gottes Namen nach Todor's Haus.  
 Gute rechts und links: keine Menschenfehle. Ich betrete mich, damit mir Gott bei meinem Werte helfe - dann poche ich mutig an das Fenster.  
 Stiefel und warte stemlos. Das Fenster flirrt ein wenig, öffnet sich zöllern - sie erhebt, Frau Mara, und reicht mir mit bloßem Arm einen Schlüssel hinaus.  
 Ich - überfalle ich - weiß nicht, was tun. Sie - kaum Körper. Aber am Abend keine Mutter, lautlos! Denn im Hofzimmer schlief die Schwiegermutter.“  
 Ich nehme den Schlüssel - und ich' ich noch ein Wort entgegen, hat sie das Fenster wieder verriegelt.  
 So fet' ich mit dem Schlüssel in der Hand, heimlich den Schlüssel gerückt hat - um so besser: wenn ich jetzt eindringe, ist es kein Einbruchdieschicht.  
 Ich also still und ruf' ins Haus - sperre hinter mir, wie es ich gebührt - dann auf den Scheinpfichten ins Esszimmer zu Mara.  
 Mara ist schon eingetreten, flüstert sie mir zu: „Hör' keine Kerse an, sonst hört es die Schwiegermutter. Komm' zu mir!“  
 Sie umhüllt mich kräftig, küßt mich und raunt: „Denn' dir nur - was mein Mann noch nie getan hat - er bringt mir ein kleines Geschenk, wenn er mich selbst nicht bewachen kann, sollte sich ein Wolfsdiebstahl könnent?“  
 Ich halte mich müdmäuschenstill; ich darf ja keinen Ton reden.  
 „Darauf hab' ich die auch geschrieben, Knieber, du müdest später kommen als sonst - bis die Uhr nicht sich wieder mit Umarmung und Küßen über mich her.  
 Pflüchlich logt sie:  
 „Hör' mal, wo ich denn dein Ohr erbart geblieben?“  
 Ich antworte so zart wie möglich:  
 „Ich bin jung, ich habe noch keinen Bart.“

„Du - Herr? Ich habe mich doch gerade in deinem Schraubart verliert.“  
 „J' heiße aber nicht Herr.“  
 Sie lacht. „L' demt sonst?“  
 „Ich, liebe Frau, heiße Nisa.“  
 „Herr“, ruft sie halb erscht; und weicht von mir zurück.  
 „Nisa, nein, es bleibt schon bei Nisa.“  
 „Du mußt sie auf, als hätte man sie plüschig mit W-fre begoffen, tustet nach den Streichbölgern, zündet an, hält mir die flamme ins Gesicht - und als sie einen Fremden sieht, bläß sie entsetzt das Streichholz aus und will fliehen. Doch sie kann nicht - etwas hemmt ihre die Kette zu: eine Ohnmacht - oder die Furcht, die Schwiegermutter könnte es hören. Sie weint.  
 „Frau“, sag' ich ihr sanftmütig, „nimm Vergebung an und plüch nicht! Wir wollen miteinander reden.“  
 Sie wendet nicht einmal den Kopf und schüttelt sich vor Schrecken.  
 „Gut“, sag' ich, „mein du helfen willst - ich werde mich hinlegen und in aller Gemütsruhe schlafen; am Morgen wirst du mich finden, weggegeben.“  
 Die arme Frau sah, wohin sie geraten war, und begann:  
 „Entschuldigen Sie, ich bitte Sie - es war ein Irrtum.“  
 „Oh - Sie haben keine Ursache, zu bitten“, antwortete ich, „entschuldigen Sie vielmehr mich.“  
 „Ich muß mich ja schämen; es ist schrecklich ein fremder Mann.“  
 (Fortsetzung folgt)

### Entgegenkommend



Überlehter (auf dem Gipfel eines Berges): „Hier ist es herrlich! Hier möchte ich bleiben.“  
 Führer: „Wann es mir fünf Mark gebl' schmeiß i Calma runter!“

### Volkstück im Wallner-Theater Georg Kaisers „David und Goliath“

Die Frage nach dem Volkstück ist eine sehr schwierige. Sie bedingt allgemeine, in ihrem theoretischen Hintergrund sehr komplizierte Probleme ins zugleich-sichtbare herauszufahren und ihnen eine geläufige Ausdrucksform zu geben. Die auf das vorhandene Empfinden der Massen gestützt unmittelbarer darauf pocht wie angefangen. Das haben immer nur ganz Begnadete verstanden und in der letzten Zeit war der Schaffende ebenso wie die Masse viel zu sehr meist mit Zeitfragen beschäftigt, um irgendeine Erkenntnis des Ganges einfach und volksmundartig propagieren zu können.  
 Wenn sich Georg Kaiser immer mehr und mehr den Verdanken zuwandte hat, hier mit den modernen Mitteln seiner Technik und der Einfachheit seines Dramenempfindens, so empfand er das ganz feinen Willen, das Wesentliche an sich vom Baller der Bevölkerung durch irgendeinwenige Vereinfachung freizumachen und rund heraus das Tatsächliche der Wirklichkeit gegenüber den Einbildungen der Wirklichkeit zu vertreiben.  
 Sein Frühwerk „David und Goliath“ (vor der letzten Umarbeitung „Grobhändler Müller“ gehalten), das geflirt im Wallner-Theater seine Berliner Aufführung erlebt, nachdem es schon 1915 in Düsseldorf herausgekommen war, erzielte einen durchschlagenden Erfolg. Die Fäden des großen Stoffes, während sie es in Wirklichkeit nicht ist, und wird eine Zeit lang in dem Glauben daran gehalten, so daß sie Kraft entwickelt und Handlungen erzieht, die ohne die glatte Fiktion nicht möglich gewesen wären. Der Gegenpart, ein Schwermittler, wird durch eben diese Fiktion ebenfalls wie die gesamte Stadt in ihrer Gedankensphäre über das Gelingen verteilt, bei denen die Zuschauererwartungen über das Gelingen steigen des Bis-O-Is volleren und gerecht schließlich am Boden liegen. Der kleine David des Gehobten hat den Riesen Goliath der Stoff. Die kleine Wirklichkeit mit dem Kiesel seiner Fiktion in die Stirn getroffen.  
 Das Publikum war begeistert. Es nahm auch all die kleinen Gedankensphären und Liebertreibungen, die Kaiser hier noch sehr stark unterlassen hat, gern in Kauf. Künstlerisch ist die Arbeit langwierig und im Gesamtwort des Dichters eine Nebenangelegenheit. Eine Studie gewissermaßen für sein späteres Schaffen.  
 Den großen Erfolg des Abends brachte Albert Steinrück, der als Einziger die geheimnisvolle Rolle des Schwermittlers, die den Kaiserlichen Goliath ergibt, von Jann heraus aufleuchtend ließ. Feing Kaiser, vor diesem mehr laut als lebendig, feig Alldind, der nicht wurde, sondern nur ein brutaler Gauner, der sich vornehmte.

### Zaubere Opern, in ihrer Gesamtheit oft rührend und überlegend, Gertrud Walle durch starke Interpretierungen einen nicht unbewussten, aber üblichen Sondererfolg erzielt. Wenn Ernst Biedl der Regisseur, durch Zusammenarbeit des Kampos den Abend auf die Hälfte der Dauer bringt, wird es ein Gewinn sein.

Manfred Georg

### Große Volkoper

In der „Großen Volkoper“ konnte am Donnerstag infolge des Choristenstreiks die angelegte Oper nicht gegeben werden. Man mußte sich mit W-zühnd eine aus drei Opern begnügen, dem 4. Akt des „Taubenhaus“, dem 4. Akt des „Blauen“ und dem 2. Akt von „Samson und Dalila“. Es war auch auf diese Weise dem italienischen Künstlerpaar Maria Gay und Giobanni Genattello Gelegenheit gegeben, ihr volles Können zu zeigen. Besonders war dies im 2. Akt der „Saint-Saëns'schen Oper der Fall. Noch mehr als im „Taubenhaus“ konnte hier Maria Gay ihren prachtvoll gehaltenen dunklen Mezzosopran einsetzen und ihre Darstellungskünste glänzen lassen. Genattello war sowohl als Sänger wie als Sänger als vollere Höhe. Sein herrliches sangvoller Tenor wie seine barocke Gestalt gelangte fast kaum zu überfließen. Man kann nur bedauern, daß man die Italiener nicht in einer abgeschlossenen Aufführung hören konnte. Der jubelnde Beifall des vollen Hauses galt vor allem den Göttern, wenn auch die heimischen Künstler ihrer verdienten Anteil daran haben.

Wilhelm Furtwängler und die Philharmoniker auf Reisen.  
 Wilhelm Furtwängler und die Berliner Philharmoniker werden Ende April wieder, wie im vorigen Jahr, eine weitere Konzertreise unternehmen. Ihr Weg führt zuerst nach Eisenach und nach Nordthüringen (Eisenach, u. a. Komburg). Auf Romerstein in Prag, Wien, Budapest folgen Konzerte in München, Nürnberg, Augsburg, Stuttgart, Freiburg i. B. Nach einem Aufenthalt in der Schweiz geht es über Mannheim, Frankfurt a. M. wieder thüringisch, und nach Köln, Straßburg, Offen und Welschbrunn über die Schweiz.

Eine interessante Sonderausstellung der Reichsfabrikanten-Bund  
 Vom 4. bis 10. November im Kaufhaus des Reichsbundes. Eine Sonderausstellung der Reichsfabrikanten-Bund vom 4. bis 10. November im Kaufhaus des Reichsbundes. Eine Sonderausstellung der Reichsfabrikanten-Bund vom 4. bis 10. November im Kaufhaus des Reichsbundes.

Ausstellung der „Schmiede“. In der Rubrikation über u. a. Straßburg, Berlin, Genthin, Straßburg 27. August bis 1. September. Eine Sonderausstellung der Reichsfabrikanten-Bund vom 4. bis 10. November im Kaufhaus des Reichsbundes.

Im Berliner Theater ist die Aufführung der Operette „Cicciolo“, von Franz Lehár, auf Sonnabend, 8. November, schlußig worden.

### Gerhart Hauptmann liest

Der Währner-Saal war überfüllt. Zwar ist Gerhart Hauptmann schon nicht mehr ganz „modern“, aber das große Interesse hier, für die das geistige Leben eine Anzeichen in dem starken Bewußtsein des Vortragsabendes eben wie in der andächtigen Aufmerksamkeit, die dem Dichter entgegengebracht wurde, der, wenn auch ein sehr sympathischer und ausdauernder Vermittler seiner Dichtungen, so doch immerhin kein Vortragskünstler ist. Die hohe Gestalt mit den lebhaftesten Augen, dem fast zu weichen Mund, ist imponierend vor der, mehr als man seinen Sinn würde des Klaffers umschließen, ohne das das oberne Gebirge von einer beachtlichen Goethe-Nachführung Bedrückung erlebte.  
 Der Gerhart Hauptmann sein toller Routine ist, keiner der hervorragenden Schriftsteler, die heute viele Strecken des literarischen Feldes beherrschen, das zeigte sich schon in der mündlichen deutschen Reden erweckenden Art, wie er sich erst allmählich in den Vortragsabend hineinsetzte. In der ersten Viertelstunde stand noch ein poliertierter Wechsel von Stillständen und Auf- und Abwärtigen der Brillengläser statt. Die Reden des Vortragsabendes stufte etwas beiseite und in der Zeit herum, und die arme Tischlampe schwelte in äußerster Überanstrengung. Dementsprechend tritt auch der Vortrag des 1922 geschriebenen Gens Zill's Erläuterung über die Wirkung einer Episode daraus unter der Aufsicht des Dichters. Aber allmählich, entsprechend der dramatischen Steigerung dieser Schilderung des plötzlichen Ereignisses sonnenförmiger Stadt über die Menschheit, gewann der Vortrag außer Ruhe und packende innere Wärme. Die eigenartige Wirkung dieses sehr niedrigeren Schriftstellers mit Berichten garteter lyrischer Feinheiten, die wir an dem Dichter des „Regers von Sooda“ lieben, die plötzliche Klarheit seiner Sprache, zogen unwiderstehlich die Hörer in den Bann des Dichters.  
 Ein ganz anderes Gefühl zeigte der zweite Teil des Abends, in dem ein Probe aus dem dramatischen Werk „Die Leichen“ zum Vortrag kam. Gerhart liest, gestützt auf den Vortrag, die Geschichte in bunter Wechsel. Man überlegt sich, wie dieses Spiel wohl die weiteren Akte durchlaufen würde, und wie es die Bühnenprobe befehlen wird. Es war nicht die übliche Klaffschlußidee, die den Beschluß des Abends bildete, sondern die warmen Guldungen, die dem Vortrage folgten, kamen aus echter, schmerzlicher Bezeugung für den Dichter, der alles in allem die repräsentative Züchterhaftigkeit unserer Zeit liebt. Einige bemerkenswerte Jugendliche folgten durch eine aufmerksame Jagd nach der eigenständigen Namenunterkunft des Reiffers, für die humoristische Schlußpunkte.

M. H.